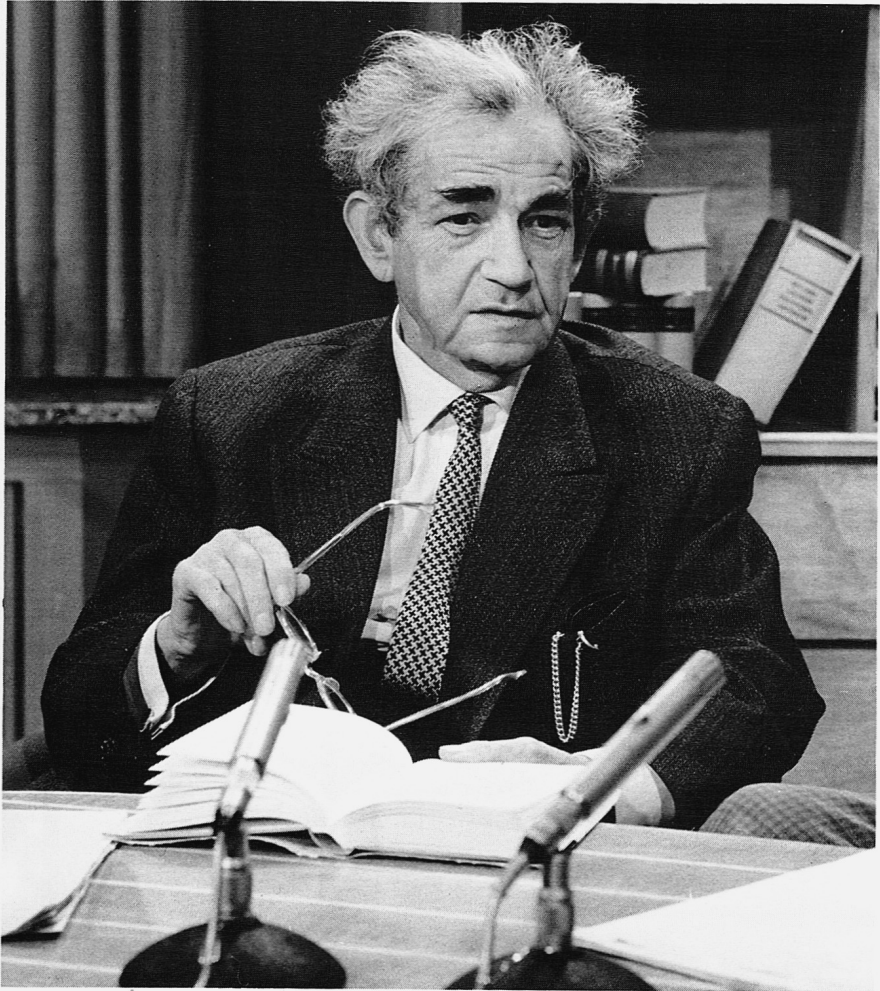


Helga Grebing, Klaus-Jürgen Scherer (Hg.)

Streiten für eine Welt jenseits des Kapitalismus



Friedrich Stembey

Helga Grebing, Klaus-Jürgen Scherer (Hg.)

Streiten für eine Welt jenseits des Kapitalismus

Fritz Sternberg –
Wissenschaftler, Vordenker, Sozialist

2017

FERDINAND SCHÖNINGH

Coverbild und Frontispiz:

Privatbesitz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 Verlag Ferdinand Schöningh, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: www.schoeningh.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Einbandgestaltung: Nora Krull, Bielefeld
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-506-78511-4

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber	7
BEITRÄGE	
HELGA GREBING Sternberg als sozialistischer Denker. Biografische Einführung	11
MARCEL VAN DER LINDEN Sternberg im 21. Jahrhundert	24
THILO SCHOLLE Sternberg in den marxistisch geprägten Debatten in der Weimarer Republik	49
RICHARD SAAGE Sternberg und der deutsche Faschismus	81
KLAUS-JÜRGEN SCHERER Kulturelle Aspekte im Werk von Sternberg	115
TERENCE RENAUD Sternberg in Amerika. Betrachtungen über die globale Krise 1932–1951	154
NIKOLAS DÖRR Die Rezeption Sternbergs nach 1945	189
BERND RUDOLPH Sternbergs Konzept der »zweiten industriellen Revolution«	206
HELGA GREBING / KLAUS-JÜRGEN SCHERER Zur Einordnung und Aktualität von Fritz Sternberg	239
QUELLENTEXTE VON FRITZ STERNBERG ZUSAMMENGESTELLT VON HELGA GREBING	
Fritz Sternberg: Die sozialen Lehren der deutschen Revolution für den Neuaufbau Palästinas (1918)	249
Fritz Sternberg: »Der Imperialismus« und seine Kritiker (1929)	255
Fritz Sternberg: Die Mittelschichten und der Faschismus (1932)	263

Fritz Sternberg: Soziologie der Verdrängung. Karl Marx bestimmt die Geburtsstunde von Sigmund Freud (1961)	275
Fritz Sternberg: Entwurf des ökonomischen Teils für das Programm der Vierten Internationale (1933)	291
Fritz Sternberg: Die Welt von morgen (1943)	299
Fritz Sternberg: Die Forderung: Vermenschlichung der Arbeit (1957)	321
Fritz Sternberg: Weltgeschichte, Entwicklungsländer und der Sozialismus von morgen (1961)	331
Fritz Sternberg: Die Zukunft des freiheitlichen Sozialismus (1962)	345
Fritz Sternberg: Die Lage der Weltwirtschaft und ihre Zukunft (1963)	357

BIOGRAFIE UND SCHRIFTEN

Fritz Sternberg – Stationen seines Lebens und Werks. Zusammengestellt von Helga Grebing	379
Digitale Bibliografie zu Fritz Sternberg	392

ANHANG

Autoren	394
Personenregister	396

Vorwort der Herausgeber

Fritz Sternberg (1895–1963) kann als einer der bedeutendsten sozialistischen Vordenker seiner Zeit gelten. Er war in der Weimarer Republik in linkssozialistischen Zirkeln aktiv, gehörte seit Herbst 1931 der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) an, war öffentlich bekannt als Kapitalismuskritiker und als einer der schärfsten Kämpfer gegen den deutschen Faschismus. Als Jude und Marxist floh er, bereits verfolgt, im März 1933 aus Deutschland und gelangte nach Etappen in der Schweiz und in Paris im Frühjahr 1939 in die USA, wo er vorwiegend in New York lebte und 1948 die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt.

Seine publizistische Tätigkeit jedoch verlegte Sternberg nach 1945 zunehmend nach Europa, analysierte in zahlreichen Büchern, Vorträgen und Beratungen das neue global verankerte Parallelogramm der politischen Kräfte und bemühte sich, internationale Zukunftsperspektiven zu entwerfen. Seine Botschaft lautete: Nach dem Zweiten Weltkrieg hat die wirkliche Weltgeschichte begonnen, und der demokratische Sozialismus hat wieder eine Chance, mit seinen Leitideen eine Welt jenseits des Kapitalismus, aber auch jenseits des stalinistischen Kommunismus zu gestalten. Nicht nur sein früher Tod 1963 mit 68 Jahren hat dazu beigetragen, dass viele Gedanken Sternbergs vergessen wurden und manche seiner Analysen nur begrenzt rezipiert und verbreitet wurden. Auch Politik links der Mitte hatte sich, abgesehen von der kurzen Zeit des Aufbruches nach »68«, immer mehr von der demokratisch-sozialistischen Vorstellung transformatorisch wirkender Entwicklungen, von strukturverändernden oder gar systemüberwindenden Reformen verabschiedet.

Diese Lage hat sich nun mit Beginn des 21. Jahrhunderts verändert. Neue epochale Herausforderungen des global krisenhaften Kapitalismus, der digitalen technologischen Revolution, der immer entgrenzteren Ungleichheiten und der rechtspopulistischen Bedrohung von Humanität und Demokratie setzen erneut alte Grundsatzfragen, in neuem Gewand, auf die Tagesordnung.

Die Zeit ist reif für eine Wiederannäherung an Fritz Sternberg. Seine undogmatische Interpretation des Marxismus ist über die Wahrnehmung seiner Kontakte und seines Einflusses auf die Avantgarde der modernen Künstler in den 1920er Jahren, vor allem auf Bertolt Brecht und Erwin Piscator, in den letzten Jahren sichtbar geworden. Darüber hinaus lässt sich anhand Sternbergs Interpretation der weltgeschichtlichen Entwicklung fragen, ob sich brauchbare Anstöße für die sich abzeichnenden globalen Veränderungen bei Sternberg finden lassen – und gegebenenfalls welche dies sein könnten.

Die Beantwortung dieser Fragen hatte die Voraussetzung, die erweiterten Zugänge zu Archiven zu nutzen, um Sternbergs Auffassungen zu vertiefen. Denn sein Nachlass, der sich im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung befindet, ist im Vergleich zu ähnlichen Nachlässen eher als schmal zu bezeichnen, was

sich durch den häufigen Wechsel der Exil- und Wohnorte erklären lässt. Die Durchsicht der Parallel-Nachlässe erfolgte, brachte zwar keine sensationellen Ergebnisse, bestätigte jedoch manches, was bisher nur vermutet werden konnte, als sicher. Die Herstellung einer Digitalen Bibliografie der Veröffentlichungen Sternbergs durch die Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung dagegen, die parallel erfolgte, gab dem Projekt eine solide Basis und stand den Autoren dieses Bandes, wie auch den künftigen Lesern uneingeschränkt zur Verfügung.

Wissenschaftler, international bekannt durch ihre Veröffentlichungen, waren bereit, sich zu zentralen Fragen im Werk von Sternberg zu äußern. Junge Wissenschaftler, die begannen, für ihre Forschungen Neuland zu erobern, haben dabei Sternberg entdeckt und über ihn geschrieben. Die Herausgeber danken allen Autoren für ihre Mitarbeit mit kollegialer Hochachtung. Traurig sind wir, dass Werner Wobbe, der das Projekt von Beginn an mit seinem Rat begleitet hat und der einen wichtigen Beitrag schreiben wollte, nicht mehr unter uns lebt.

Im Vorfeld der Arbeit für dieses Buch hatten wir Helfer an der Seite, denen wir ebenfalls danken möchten: für die Archivrecherchen Lena C. Möller und Raiko Hanemann, für die Mitarbeit an dem konzeptuellen Entwurf dieser Publikation Tobias Kühne und für die Mithilfe bei der Herstellung des Manuskriptes Simon Obenhuber. Regine Schoch und Gudrun Roth danken wir sehr für ihre fachlich zuverlässige Arbeit an der Digitalen Bibliografie Fritz Sternbergs.

Besonderer Dank gilt der Hans-Böckler-Stiftung, ohne deren Forschungsmittel dieses Buch nicht hätte entstehen können.

Berlin, im April 2017

Helga Grebing und Klaus-Jürgen Scherer

BEITRÄGE

HELGA GREBING

Sternberg als sozialistischer Denker. Biografische Einführung

Die Vermutung hat einen realen Kern: Wie in den 1970/80er Jahren des vorigen Jahrhunderts gibt es auch heute nicht mehr viele unter den demokratischen Sozialisten, die Fritz Sternberg und sein Werk kennen, obwohl er doch seit den 1920er Jahren ein Lehrer vieler junger Sozialisten gewesen ist, ein Anreger für Schriftsteller und Dichter wie Bertolt Brecht, ein konsequenter, persönliche Gefahren nicht scheuender Kämpfer gegen den internationalen Faschismus und nach dessen Zerschlagung ein demokratischer Sozialist, dessen analytischer Ausgangspunkt stets die Theorien von Karl Marx blieben.¹

Marx-kritisch, aber nicht anti-marxistisch

Für Sternbergs fehlende Präsenz in den intellektuellen Diskursen gibt es manche Erklärungen, objektive und subjektive. Die Auseinandersetzungen der durch Marx geprägten Intellektuellen verliefen bis heute selten ohne dogmatische Züge – es ging ja nicht allein um »Theorien«, sondern auch um Anleitungen zu einer transformativ wirkenden politischen Praxis. Sternbergs Angebote waren da sehr komplex und nicht einfach zu rekapitulieren. Deshalb wurde er von den einen zum Renegaten gestempelt, für die anderen blieb er ein Dogmatiker; für die einen war es leichter, ihn zu den schlichten un-philosophischen »Ökonomen« zu zählen, für die anderen, ihn bei den »Utopisten« zu belassen. Nur wenige verstanden, dass beides zusammengehörte: durch Reflexion die langläufige Zielsicherheit zu überprüfen und mit der konkreten, oft kleinteiligen Tagesarbeit zu verknüpfen. Sicher machte es Sternberg mit seiner Methode nicht einfach, ihm zu folgen: Da konnte es keinen Stillstand geben, alles war »Bewegung«, der man sich stellen musste, wollte man Zeitgenosse sein und bleiben. Das »Ziel« durfte nicht verloren gehen, aber Wege, dieses zu erreichen, konnte es viele geben, schon deswegen weil die Menschen, die jeweils »heute« lebten, ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben hatten. So wurde und blieb Sternberg sowohl ein scharfer Kritiker der unflexiblen Sozialdemokratie als auch des sowjetkommunistischen Dogmatismus und seiner deutschen Anhänger.

¹ Die Autorin dieses Beitrags hat sich mit Fritz Sternberg und seinen Publikationen seit den 1970er Jahren beschäftigt. Sie kannte ihn persönlich und verdankt ihm unermesslich viel an Erkenntnissen und Einsichten in Wissenschaft und Politik. Vgl. Grebing, Helga (Hg.): Fritz Sternberg (1895–1963). Für die Zukunft des Sozialismus. Werkproben, Aufsätze, unveröffentlichte Texte, Bibliographie und biographische Daten (Schriftenreihe der Otto-Brenner-Stiftung 23). Köln 1981.

Sternberg gehörte zu den sozialistischen Intellektuellen, die sich zeitlebens der Frage stellen mussten, ob es denn ausreichte, nur die Möglichkeit einer Entwicklung aufzuzeigen, um die Potenziale für Veränderungen im Sinne des Sozialismus lebendig zu erhalten. Das motivierte ihn zum ständigen »Weiterdenken«, das machte ihn Marx-kritisch, aber nicht anti-marxistisch, im Gegenteil, mit Marx wollte er die Gegenwart verstehen, um die Linien der Geschichte in der Zukunft zu erkennen. So wurde der von Dogmen ursprünglich nicht ganz freie Denker Sternberg zum präzisen Analytiker, vor allem seit dem Exil in den USA, und viele Dinge fielen ihm ein, die emanzipatorisch gemeint waren, aber als utopisch mißverstanden wurden: Weltgeschichte, globales Denken, neue Arbeitsformen, die die Trennung von Arbeit und Freizeit obsolet machen würden, die Veränderung der Klassenstrukturen und den »Klassenkampf ohne Klassen« – das alles lässt sich bei Sternberg bereits Ende der 50er Jahre finden und macht heute wieder neugierig auf seine Überlegungen, die uns heute vor Fehlern schützen könnten, von Resignation befreien und unser Gesichtsfeld erweitern.

Merkmale des jüdischen Intellektuellen

Auch Sternberg war geprägt durch die Merkmale der Sozialfigur des jüdischen Intellektuellen²: durch ein hohes Maß an kultureller Präsenz, eine beeindruckende Breite der Bildung und eine fast grenzenlose Weltläufigkeit im Denken und Handeln. Dass sich jüdische Intellektuelle so häufig und herausgehoben in den Führungskadern der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung finden lassen, überrascht dann nicht, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Lösung vom orthodoxen Glauben im Zuge der Emanzipation einen geistigen Freiraum entstehen ließ, in dem eine andere Weltanschauungs- und Lebensgemeinschaft Eingang fand: der Sozialismus. Es ist von jüdischen Intellektuellen die Rede, nicht von den europäischen Juden des 19. Jahrhunderts, die ihre Emanzipation als eine bürgerliche verstanden und die nun das sein oder werden konnten, was sie längst waren, aber noch nicht hatten sein durften. Das erklärt, warum die überwiegend bürgerlichen Juden im Deutschen Reich die rassistische Radikalität des Nationalsozialismus zunächst verkannten. Das erklärt aber auch, warum jüdische Sozialisten dem Bekenntnis, zur Arbeiterbewegung zu gehören, den höheren Rang gaben als ihrer jüdischen Herkunft. Die Herkunft war ihnen angeboren, die gesuchte und gefundene Identität eine eigene Entscheidung, und sie begriffen den Zwang, sich unter der Last der antisemitischen Verfolgungen als Juden wieder oder überhaupt erst er- und bekennen zu müssen, als die eigentliche Herausforderung.³

² Vgl. Grebing, Helga: Jüdische Intellektuelle in der deutschen Arbeiterbewegung zwischen den beiden Weltkriegen, in: AfS 37 (1997), S. 19–38.

³ Vgl. hierzu Grebing, Helga (Hg.): Entscheidung für die SPD. Briefe und Aufzeichnungen linker Sozialisten 1944–1948. München 1984.

Sternbergs Weg war ein sehr eigenwilliger: nämlich ähnlich dem anderer Intellektueller jüdischer Herkunft, deren beeindruckende Biografien wir kennen – Horkheimer, Adorno, Benjamin; aber auch ein ganz anderer als dem derjenigen, die ihre neue Heimat in der kommunistischen Weltbewegung vergeblich suchten. Sternberg war kein Philosoph, auch kein Literat, sondern ein Ökonom unorthodoxer marxistischer Prägung, der sich bemühte, Marx weiter zu denken. Solche Denker wurden schnell zu Renegaten abgestempelt oder missverstanden als Verlierer eingeordnet und eben vergessen.

Der sozialistische Zionist

Fritz Sternberg, Jahrgang 1895, hatte als Gymnasiast Kontakt zur Breslauer Sozialdemokratie und ihrem Parteiblatt, der »Volkswacht«, gesucht und gefunden, was damals nicht ungewöhnlich war.⁴ Aber das war nicht das Besondere an seinem politischen Anfang: Ausgelöst durch eine Begegnung mit Martin Buber schloss er sich der zionistischen Jugendbewegung an, begann er mit dem Studium der Nationalökonomie bei Franz Oppenheimer und schloss sich im Ersten Weltkrieg als Soldat in Polen der Gruppe der jüdischen Arbeiterbewegung an, die eine Synthese von Zionismus und Marxismus zu finden versuchte, internationalistisch orientiert war, d.h. einen jüdischen Nationalstaat in Palästina ablehnte und sich eine Versöhnung mit dem arabischen Proletariat vorstellte. Sternbergs Dissertation aus dem Jahre 1917 (erweitert und gedruckt 1921) war diesen Vorstellungen gewidmet und trug den Titel »Die Juden als Träger einer neuen Wirtschaft in Palästina«; in dem kurzen Lebenslauf zur Dissertation unterstrich er, Jude zu sein. 1919 wurde Sternberg Mitarbeiter von Franz Oppenheimer, der damals an der Frankfurter Universität Soziologie lehrte. Nach wenigen Jahren Lehrtätigkeit erwarb Sternberg sich den Ruf, als »einer der fähigsten Köpfe der jüngeren Generation im Zionismus«⁵ zu gelten.

1923, gerade war Sternberg 28 Jahre alt geworden, kam die Wende: Bemühungen um eine Habilitation scheiterten (wie bei anderen jüdischen Gelehrten ebenfalls); Oppenheimer und Sternberg überwarfen sich, weil Sternberg erhebliche Zweifel hatte, dass es gelingen könnte, einen marxistischen Weg zum Sozialismus im Rahmen des Zionismus erfolgreich zu finden.⁶

⁴ Die sicheren Daten über Sternbergs Leben und Werk aus der Veröffentlichung Grebing, Fritz Sternberg (1895–1963), S. 582–592, sind übernommen, korrigiert und ergänzt worden durch die mit dieser Veröffentlichung verbundenen Recherchen. Es bleiben noch Lücken bestehen, insbesondere für das private und familiäre Leben, die vermutlich nie geschlossen werden können. Für diese Veröffentlichung, die keine Biografie ist, ist dies nicht relevant. Vgl. Daten zu Fritz Sternberg – Stationen seines Lebens und Werks. Zusammengestellt von Helga Grebing in diesem Band.

⁵ Vgl. Scholem, Gershom: Walter Benjamin – die Geschichte einer Freundschaft. Frankfurt am Main 1975, S. 149 f.

⁶ Ziehe hinzu den Beitrag von Thilo Scholle in diesem Band.

Der Star des »jugendlichen Linkssozialismus« und Imperialismus-Forscher

Sternberg lebte seit dieser Zeit als freier Publizist eher bescheiden und belastet durch massive persönliche Probleme wie den Tod seiner Frau (durch Suizid), die Sorge für seine dreijährige Tochter Judith und chronische Krankheiten (Diabetes); 1931 trat er aus der jüdischen Gemeinde aus.⁷ Aber er fand bald auch neue Anker, die ihn zum »theoretischen Stichwortgeber einer intellektuellen Generation junger Sozialisten in der Weimarer Republik« werden ließen. In Breslau, Niederschlesien, Berlin, Düsseldorf, Köln und im Ruhrgebiet wurde er »zum Star« des radikalen »jugendlichen Linkssozialismus«. Auch durch seine Art, seine Botschaften seinen Anhängern zu vermitteln, war so gestaltet, dass er älteren linken Sozialisten den Rang ablief: dynamisch-appellhafte Aufforderungen zu revolutionären Aktionen in zündender und dramatisch ausgedrückter Rhetorik formuliert – meist ohne Manuskript.

Parallel arbeitete Sternberg an seinem Imperialismus-Buch, das 1925 abgeschlossen im Herbst 1926 im Malik Verlag Berlin erschien und ihn schlagartig in der damaligen Welt des Sozialismus bekannt machte, die ihn aber rechts wie links kontrovers bekämpfte.⁸ Die Einen plädierten für ein »Hineinwachsen« in den Sozialismus, die Anderen sahen die Revolution nach der Oktober-Revolution der Bolschewiki bereits vor allen Türen Europas stehen. Sternberg konnte erklären, warum die kapitalistische Produktionsweise trotz Krisen und Kriegen keineswegs an die Grenzen ihrer Existenzmöglichkeit gestoßen war und gleichzeitig die Arbeiterbewegung ihre Kraft, als Motor der Transformation zu wirken, eingebüßt hatte. Doch hatte der Krieg Sternberg zufolge keineswegs die Krise des Kapitalismus beendet; ein neuer Krieg zwischen den imperialistischen Mächten schien nicht unwahrscheinlich. Deshalb musste das revolutionäre Klassenkampfbewusstsein der Arbeiterklasse geschärft werden. Sternberg sah dies in der Schaffung einer neuen sozialistischen Partei, in der die Intellektuellen eine wichtige Funktion bei der revolutionären Bewusstseinsbildung haben würden. Denn – und darin unterschied sich Sternberg von anderen Sozialisten – ein neuer Krieg konnte den »Absturz in die Barbarei« zur Folge haben und keineswegs mit Gewissheit die Transformation des Kapitalismus in den Sozialismus.

⁷ Fritz Sternberg und Eugenia Fadenhecht, geboren am 29. Mai 1900 in Kolomea/Gazilien, heirateten am 26.4.1921 in Berlin-Schöneberg. Genia (so ihr Rufname) war die Enkeltochter von Yehoshua Fadenhecht (1846–1910), einem tief religiösen Zionisten, Teilnehmer des ersten Zionistischen Weltkongresses in Basel 1897; er gründete 1904 in Kolomea die Mizra Khi und wurde dessen Vorsitzender. Genia starb am 7.1.1923 (Suizid) in Bad Homburg vor der Höh. Judith Maria Sternberg, geboren am 22.2.1920 in Breslau, wurde wie ihr Vater am 21.7.1939 »ausgebürgert«, und lebte im Exil in der Schweiz und in London, wo sie 1944 heiratete. Nach der Scheidung heiratete sie erneut, 1951 wurde ihre Tochter Ariel Piepe geboren; erneut geschieden heiratete sie 1981 den Gitarrenbauer Stephen Delft, der u. a. für die Rolling Stones arbeitete. Judith war in London bzw. Soho als Sozialarbeiterin für Wohnungslose tätig und fand Anschluss an bekannte Folk-Sänger wie Paul Simon, dokumentierte deren Noten und Texte. Sie zog mit Delft nach Neuseeland und verstarb dort am 19. Juni 2003 in Levin.

⁸ Vgl. den Beitrag von Thilo Scholle in diesem Band.

Sternberg überschätzte zwar die systemische Abhängigkeit des Kapitalismus von noch nicht durchkapitalisierten Räumen und unterschätzte die Möglichkeiten des inneren Marktes; auch er überspannte, wie schon vor ihm Rosa Luxemburg, die Bedeutung des subjektiven Faktors für die sozialistische Revolution. Er erkannte jedoch den Zusammenhang von Reformismus und »Schonzeit«, und anders als seine zeitgenössischen Kritiker begriff er den Rang der kommenden Krise und deren Konsequenzen, nämlich einen erneuten großen Krieg.

*Kritische Distanzierung vom Stalinismus und vergeblicher Versuch,
den Faschismus zu stoppen*

Hinzu kam bei Sternberg etwa zur gleichen Zeit die 1929 beginnende und wachsende kritische Distanzierung vom Stalinismus, wie dieser sich in der Realität manifestierte.⁹ Sternberg hielt zwar von den deutschen Kommunisten wenig, wenn nicht sogar nichts und war nie in der Versuchung, sich ihnen politisch zu nähern. Aber von den russischen Kommunisten und den Theoretikern in ihren Reihen, von Lenin, Bucharin und Varga zeigte er sich durchaus beeindruckt. Während unter den sozialistischen Intellektuellen die einen immer noch beinahe ungebrochen in der Sowjetunion den »Sozialismus im Werden« zu erkennen glaubten, und andere sich von dem neuen Gott, der keiner war, trennten, versuchte Sternberg, sich eine Korrektur der Bedeutung des Kommunismus für die proletarische Weltbewegung hin zum Sozialismus zu erarbeiten. Die Ergebnisse seiner Reisen in die Sowjetunion 1929 und 1930 fielen für ihn vernichtend aus: Stalins Alleinherrschaft hatte sich durch die Kaltstellung anderer prominenter kommunistischer Führer wie z. B. Nikolai Bucharin verfestigt; ökonomisch fehlte ein stringentes Konzept; die Weltwirtschaftskrise schätzte man falsch ein, und man täuschte sich über die angeblich revolutionäre Situation in Deutschland.¹⁰

Sternberg fand sich vielmehr konfrontiert mit den verheerenden sozialen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise und dem Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland. In dieser Situation zog er den Schluss, selbst konkret politisch tätig zu werden. Seit November 1931 Mitglied der SAP, unterstützte er deren Versuche, SPD und KPD zu einem Aktionsbündnis gegen den Nationalsozialismus veranlassen zu können. Der Versuch scheiterte kläglich an den Kommunisten, die in der Sozialdemokratie ihren Hauptfeind sahen statt im Faschismus. Sternberg hat bereits damals feststellen müssen, dass es die Schuld der Kommunisten gewesen sei, eine antifa-

⁹ Vgl. Grebing, Helga (Hg.): Fritz Sternberg, Der Dichter und die Ratio. Erinnerungen an Bertolt Brecht. Berlin 2014.

¹⁰ Hierzu der Essay von Sternberg, Fritz: Moskau, Berlin, New York 1930, in: Helga Grebing (Hg.): Fritz Sternberg (1895–1963). Für die Zukunft des Sozialismus (Schriftenreihe der Otto-Brenner-Stiftung 23). Köln 1981, S. 336–351.

schistische Linke verhindert zu haben.¹¹ Um sich rückblickend ein einigermaßen zuverlässiges Bild von den katastrophalen Zuständen in den europäischen Ländern vor dem Zweiten Weltkrieg machen zu können, muss man sich vergegenwärtigen, dass es nur wenige Jahre gewesen sind, in denen sich die sich ausbreitenden Katastrophen aufbauten und das bereits eindrucksvoll erreichte Niveau von Aufklärung und Humanität zertrümmerten. Und man wird nachvollziehen können, wie viel Kraft Menschen aufzubringen hatten, um Weg und Ziel immer wieder, eigentlich permanent in ein symbiotisches Verhältnis zu bringen.

Sternberg gelang dies, wenn auch nicht ohne Verletzungen zu erleiden, aber auch nicht ohne Verletzungen anderen zuzufügen, galt er doch als unnachgiebiger Disputant. Diese Unnachgiebigkeit war seine von seinen Gegnern gefürchtete Waffe. Kein Wunder, dass er nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten Deutschland sofort verlassen musste, was ihm beinahe misslang. Auch unter den Exilanten ging es dann oft keineswegs friedlich zu; viel Streit und Verdächtigungen über politische Abweichungen standen auf der Tagesordnung, von den belastenden Bemühungen um eine halbwegs manierliche Existenz ganz zu schweigen. Sternberg, durch seine soziale Herkunft im Grunde ein bürgerlicher Individualist, musste nicht nur seine Sprachkompetenz erweitern: Er lernte Englisch lesen, schreiben, sprechen und brauchte bald keinen Übersetzer mehr für seine Veröffentlichungen, aber vor allem lernte er nach 1933, was Solidarität in einer politischen Bewegung, zumal einer sozialistischen, bedeutete. Und er stellte sich den Aufgaben, den Faschismus zu bekämpfen, zunächst in Deutschland, dann im Exil, erst in der Schweiz und dann in Paris. Seine Beiträge von der SAZ, seine Mitarbeit am Programm der SAP, seine Artikel in den Exilzeitschriften zeigen dies.¹²

Für Theorie-Arbeit blieb kaum Zeit. Doch Sternberg bemühte sich, die im ›Imperialismus‹ gesponnenen Fäden für eine systematische Interpretation der Transformation des Kapitalismus fortzuführen, wie seine Bücher, die er in den 1930er Jahren veröffentlichte, zeigen: »Der Niedergang des deutschen Faschismus« (1932) und »Der Faschismus an der Macht« (1935). Eine von Sternberg als wesentlich betrachtete Frage war die nach der »geistigen Struktur einer Gesellschaft«, die er mit Marx (und dessen Anhängern) als nicht voraussehbar ansah. Erst nach dem Sieg des Sozialismus würde »ein geistiges Wertesystem« möglich werden können, weshalb die Intellektuellen hier ihr Kampffeld suchen müssten. Sternberg hat sich selbst, als »erster Lehrer« Brechts persönlich betroffen, dem Thema literaturgeschichtlich-soziologisch bis an sein Lebensende immer wieder einmal gewidmet, aber nie systematisch vertieft. Oder hatte er es noch vor?¹³

¹¹ Vgl. Sternberg, Fritz: Die deutsche Kriegsstärke. Wie lange kann Hitler Krieg führen. Paris 1939.

¹² Der Briefwechsel zwischen Jacob Walcher und Fritz Sternberg zwischen Mai 1933 und September 1936 befindet sich im SAP-Archiv, Arbeiterbevegelsens arkiv og bibliotek, Oslo SAP Nr. 78 (1933), Nr.79 (1934), Nr. 80 (1935) und Nr. 81 (1936). Er vermittelt hierüber einen teilweise heftigen Eindruck.

¹³ Vgl. den Beitrag von Klaus-Jürgen Scherer diesem Band.

Sternbergs Faschismus-Theorie

Es gab nach 1933 brennendere Probleme. Sternberg entwickelte auch bei seinem Versuch der Erklärung des internationalen Faschismus eine Version, die sich sowohl von den Bonapartismus-theoretischen Deutungen Otto Bauers als auch von den dogmatischen Interpretationen sowjetischer Herkunft unterschieden.¹⁴ Er betrachtete den deutschen Faschismus zwar als eine bewusst vom Monopolkapital organisierte Bewegung, deren Zweck es war, die Existenz des Kapitalismus durch eine offene Diktatur zu sichern. Aber er räumte auch ein, dass die faschistische Massenbewegung durch eine gewisse Autonomie gekennzeichnet war. Er erkannte, dass die rascher als das Proletariat wachsenden neuen Mittelschichten nicht automatisch dem klassischen Proletariat zuzuordnen waren. Als Aufsteiger oder sich im Aufstieg befindliche Arbeitnehmer fürchteten sie den schnellen Abstieg, wie sie ihn die alten Mittelschichten bedingt durch Krieg, Inflation und andere Kriegsfolgen bereits erlitten hatten. Die alten und die neuen Mittelschichten stießen nicht zum Proletariat, sondern bildeten, wie Sternberg es sah, eine Zwischen-Klasse mit heterogenen Merkmalen, die bald durch ungehemmte Gewalt und ideologische Indoktrinierung eliminiert wurden, um die nationalistische Diktatur zu befestigen. Sternberg warnte deshalb, die Gefahr für die europäische Arbeiterbewegung zu unterschätzen und die Unvermeidbarkeit eines weiteren Weltkrieges nicht wahrzunehmen. Weder die Gewerkschaften noch die Sozialdemokratie würden durch freiwillige Kapitulation ihre Zerschlagung verhindern können.

Sternbergs Auffassung verdichtete sich nach 1935 zu der Gewissheit, dass sich Hitlers Diktatur stabilisiert hatte, ja, dass sie sich im Falle des zu erwartenden Krieges so gefestigt haben würde, dass sie diesen Krieg gewinnen könnte, wenn die USA in ihrer Position des Isolationismus verharren würden. Die Bemühungen um eine Deutsche Volksfront hatte er von Anfang an für erfolglos gehalten, und Europa retten würde nur eine Mitbeteiligung der USA am nächsten Krieg. Das alles bewog Sternberg, seinen Blick in die USA zu richten, obwohl sich damit seine persönliche Situation überhaupt nicht verbesserte. Seine halberwachsene Tochter konnte er gerade noch als Haushaltshilfe nach England vermitteln und so in Sicherheit wissen. Seine Lebensgefährtin (seit 1928) und spätere Frau Erna von Pustau, die aus dem französischen Internierungslager Gurs flüchten konnte, holte er mit großen Mühen in die USA. Aber auch in den USA musste er seinen bescheidenen Lebensunterhalt als Publizist bestreiten und wurde nur vereinzelt, wie in den USA üblich, durch private Stiftungen unterstützt. Immerhin gelang es ihm, zu einflussreichen Gewerkschaftsführern wie den Brüdern Walter und Victor Reuther Kontakt aufzubauen. Es scheint ihm sogar gelungen zu sein, Mitarbeiter des Präsidenten der USA, Franklin D. Roo-

¹⁴ Vgl. den Beitrag von Richard Saage in diesem Band.

sevelt, auf seine Thesen für einen Kriegseintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg aufmerksam zu machen.¹⁵

*Neue Bedingungen für die Transformation nach der
Niederlage des Faschismus*

Aber das war nicht alles, was die USA für Sternberg an Innovationen boten: Sternberg traf hier auf einen neuen Kapitalismus mit Weltmacht-Konturen, und er sah eine Sowjetunion im Entstehen, die zwar den USA industriell weit unterlegen war, aber relativ entwickelte Länder in ihren Machtbereich einbeziehen konnte – Träger dieser gewaltigen Expansion war die Rote Armee. Konnte es unter diesen Umständen ein Fortschreiten des Transformationsprozesses des Kapitalismus in den Sozialismus unter freiheitlichem Vorzeichen geben? Konnte Europa, das zu einem »passiven Objekt der Weltgeschichte« geworden war, eine »dritte Kraft« werden, die den erwarteten Vorstoß der Sowjetunion an den Atlantik zu stoppen in der Lage war? Sternberg hielt dies nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges für möglich, wenn die USA Europa nicht zu einer »Halbkolonie« machen würden, sondern einen eigenen Weg gehen ließen, nämlich den eines geeinigten demokratisch-sozialistischen Europas, das seine Aufgabe, ein »drittes Weltzentrum« zu sein, erfüllen könnte – ökonomisch und politisch stärker als die Sowjetunion. Das waren mächtige Anforderungen, die Sternberg den progressiven Kräften in den USA zumutete; sie gingen ja auch nicht in Erfüllung, obwohl es mit dem seit 1945 von der Labour Party regierten England einen Protagonisten für den »Ruck nach links« in Europa gab. England war eine der Besatzungsmächte in Deutschland, und Sternberg erwartete, dass die Labour-Regierung die Enteignung der deutschen industriellen Basis an der Ruhr vorantreiben würde und sah darin den ersten Schritt zu einer Internationalisierung der Schwerindustrie ganz Europas. Erst 1949, als bereits klar war, dass die Labour-Regierung, dem amerikanischen Druck folgend, die Enteignung »auf Eis legen« würde, änderte Sternberg seine Position. Er trat nun für die »Beteiligung der Arbeiter in jeder Etappe der Administration« ein, also für Mitbestimmung als vorläufigen Ersatz für Sozialisierung.¹⁶

Nach dem Scheitern des »Ruck nach links« wandte sich Sternberg wieder prinzipiell der Frage nach den neuen Bedingungen für den Transformationsprozess zu. Die USA bildeten ein fortgeschrittenes kapitalistisches Weltzentrum und waren zugleich die Weltmacht Nr. 1. Die Sowjetunion dagegen hatte die Produktionsmittel vergesellschaftet und die Kapitalistenklasse vernichtet, aber keinen weiteren Schritt hin zum

¹⁵ Vgl. den Beitrag von Terence Renaud in diesem Band.

¹⁶ Vgl. Grebing, Helga: Gefahren und Chancen für den demokratischen Sozialismus nach 1945 in der Deutung von Fritz Sternberg, in: Grebing (Hg.): Fritz Sternberg (1895–1963). Vgl. auch den Beitrag von Terence Renaud in diesem Band, S. 143–184.

Sozialismus gemacht, weil sie sich aus ihrer industriellen Rückständigkeit nicht befreien konnte. Die Sowjetunion war zwar politisch-militärisch stärkste Macht auf dem europäischen Kontinent, würde aber durch seine ökonomisch-industrielle Schwäche die Diktatur weiter nutzen, wenn nicht sogar intensivieren, um die Rückständigkeitslücke zu schließen. Für die Herausbildung und Weiterentwicklung eines demokratisch-sozialistischen Europas konnte dies gefährlich werden. Denn nicht nur durch die herrschende Kapitalistenklasse in den USA kamen, verbunden mit dem Fehlen einer sozialistischen Massenbewegung dort, die Interventionshemmungen für eine Beschleunigung des demokratischen Weges zum Sozialismus. Die Führungen der Sowjetunion und der kommunistischen Internationale hatten früh erkannt, dass die demokratischen Sozialisten in Europa zu ihren schärfsten Gegnern gehörten. Schon 1947 fand sich im Manifest der Kominform der Satz: »Einen besonderen Platz unter den taktischen Mitteln der Imperialisten nimmt die Ausnützung der Verräterpolitik der rechtsstehenden Sozialisten vom Schläge Blums in Frankreich, Attlees und Bevins in England, Schumachers in Deutschland, Renner und Schärfs in Österreichs, Saragats in Italien usw., die das wahre räuberische Wesen der imperialistischen Politik unter der Maske der Demokratie und der sozialistischen Phraseologie zu verbergen suchen, in Wirklichkeit aber in jeder Beziehung treue Helfershelfer der Imperialisten sind. Sie tragen in die Reihen der Arbeiterklasse Zersetzung und vergiften deren Klassenbewusstsein.«¹⁷ Sternberg erkannte als einen dritten Gegner die rechten nationalen Konservativen in Europa, die aus Angst vor den Kommunisten vorübergehend zur Macht kommen könnten, wie er unter Hinweis auf de Gaulles feststellte. Für Sternberg bedeuteten diese Entwicklungen, dass der Transformationsprozess anders verlaufen würde, als Marx und seine Anhänger bisher erwartet hatten: Der Transformationsprozess würde sich nicht mehr revolutionär vollziehen, sondern als ein langer und mühsamer Prozess, »in dessen Mitte wir stehen.«¹⁸

Neue Wege zum alten Ziel – Beginn der Globalisierung

In seinen beiden größeren Büchern nach 1945 – »Kapitalismus und Sozialismus vor dem Weltgericht« (1951) und »Marx und die Gegenwart« (1955) – hat Sternberg versucht, neue Wege für das alte Ziel zu finden. Zunächst ging es ihm darum, den »Siegeszug des Kapitalismus über die Welt« auf der Basis der Erkenntnisse, die er seit 1923 im »Imperialismus« und den folgenden Jahren gewonnen hatte, zu erklären und zugleich den folgenden Absturz in die Weltwirtschaftskrise zu interpretieren: Expansion plus Selbstautomatismus des Kapitalismus war nicht mehr wirksam; der Staat

¹⁷ Zit. n. Braunthal, Julius (Hg.): Geschichte der Internationale, Bd. 3. Berlin/Bonn 1978, S. 635.

¹⁸ Fritz Sternberg, Kapitalismus und Sozialismus vor dem Weltgericht. Köln 1951, S. 246 ff.

begann regulative Funktionen zu übernehmen. Die Umformung und der Wandel der Natur des Krieges – »Der Krieg wird immer totaler« – motivierten Sternberg zu prüfen, welche Bedeutung der veränderte Charakter des Krieges für das »Welparallelogramm der Kräfte« nach dem Zweiten Weltkrieg haben würde. Er gelangte zu dem Schluss: »Aber es sind nicht die Waffen, die zum Krieg führen; die modernen Waffen verstärken nur die Möglichkeit der barbarischen Auswirkungen des Krieges. Es sind die sozialen und politischen Antagonismen, die die Welt mit Krieg bedrohen.«¹⁹

Seit 1950 reiste Sternberg, nunmehr amerikanischer Staatsangehöriger, Material und Perspektiven suchend, ständig auf der Suche nach Diskussionspartnern durch Westeuropa: England, Frankreich, Italien, Schweiz, Bundesrepublik Deutschland, Berlin, Österreich, Jugoslawien und wie bereits in den 1940er Jahren durch die USA. Der Ertrag dieser Reisen war das Buch »Marx und die Gegenwart«²⁰. In diesem Buch gelangte Sternberg zu der Auffassung, dass die Transformationsmöglichkeiten sich keineswegs verschlechtert hätten, vielmehr sogar erweitert, wenn man eine lange Zeit- und Entwicklungsperspektive voraussetze. Die USA sah Sternberg einer graduellen sozialistischen Umgestaltung näher als zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch eine politisch-ökonomische Kapitalkonzentration und soziologische Indikatoren, wie die Erweiterung der in ihrem Einkommen egalitären Mittelschichten und die Reduzierung des Einflusses der »klassischen« Bourgeoisie. Doch schloss Sternberg einige Hemmfaktoren in dieser Entwicklung nicht aus, auch nicht faschistische Methoden zur Machtbehauptung von Seiten der »kapitalistischen Bourgeoisie«.

Für die Sowjetunion ergab sich für Sternberg, dass sie kein sozialistischer Staat war, sondern eine nicht-kapitalistische, industriell hochentwickelte, die eigenen Massen und abhängigen Länder ausbeutende terroristische Diktatur. Aus dem hohen Grad der angestrebten ökonomisch-industriellen Entwicklung nach den verheerenden Folgen des Zweiten Weltkrieges könne jedoch geschlossen werden, dass die Sowjetunion in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einer wirklichen sozialistischen Transformation näherstehe als unter Lenin. Aber auch hier sah er nur eine Möglichkeit. Eine Zeitlang setzte auch Sternberg gewisse Hoffnungen auf die Entwicklung in Jugoslawien mit seinen Arbeiterräten, blieb aber skeptisch, ob ein rückständiges Balkanland ein solches Experiment erfolgreich zu Ende führen könnte. Er hoffte allerdings, dass sich die hochqualifizierten deutschen Arbeiter in einem führenden Industrieland dieses Modell der freien Selbstverwaltung der unmittelbaren Produzenten als Beispiel nehmen würden.²¹

Die Transformationschancen in Europa beurteilte Sternberg 1955 wesentlich ungünstiger als unmittelbar nach 1945. Er sah neben der erhöhten Krisenanfälligkeit und der politisch-ökonomischen Abhängigkeit von den USA in den nationalen Un-

¹⁹ Ebd., S. 386.

²⁰ Sternbergs Buch »Marx und die Gegenwart« fand eine breite Resonanz. Einen Einblick in die Auseinandersetzung mit Sternbergs Thesen findet der Leser in dem Beitrag von Nikolas Dörr in diesem Band.

²¹ Vgl. Harich, Wolfgang: Keine Schwierigkeiten mit der Wahrheit. Berlin 1993, S. 24 f.

terschieden, in der Entwicklung der Produktivkräfte und der Beseitigung der Armut einen starken Hemmungsfaktor für eine homogene Entwicklung Europas als Basis für eine demokratisch-sozialistische Globalisierung.²² Sternberg sah also wohl, dass weder die sozialistischen Arbeiter in Europa noch die Arbeiter in den USA gezeigt hätten, dass sie in der Lage waren, mit dem »Eintritt in die Weltgeschichte« angesichts der Globalisierung aller Probleme ihre provinziell gewordene Isolierung zu durchbrechen und Partner der progressiven Kräfte in den neuen Entwicklungsländern zu werden. Sternberg wies 1955 der Bundesrepublik Deutschland eine besondere Verantwortung zu, nämlich nochmals freiwillig auf die Produktion von Atom- und Wasserstoffbomben zu verzichten. Das wäre kein Verrat nationaler Interessen, sondern das Gegenteil: Deutschland bzw. die Bundesrepublik würde nie mehr in der Lage sein, die Sowjetunion anzugreifen. Eine deutsche Armee hielt Sternberg allerdings für notwendig; er weist ihr eine Friedensfunktion zu, nämlich »kleine Kriege« in Europa, insbesondere an der deutsch-deutschen Grenze durch ihre Existenz zu verhindern. Auch Sternbergs Denken stand in diesen Jahrzehnten unter dem Druck der Möglichkeit eines totalen Atomkriegs: »Die Atom-Uhr tickt weiter, tickt sehr schnell weiter. Sie lässt uns nicht mehr viel Zeit...«²³ Sternberg verwies auch auf die Gefahren einer friedlichen Nutzung der Atom-Energie, wenn diese in privater Hand bliebe und nicht durch den Staat und durch die Schaffung internationaler Organisationen kontrolliert würde. Unsicher erschien Sternberg, welche von den beiden Weltmächten die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts politisch, militärisch und ökonomisch beherrschen würde. Angesichts der wachsenden Überlegenheit auf militärischem Gebiet und der industriellen Wachstumsraten konnte dies durchaus auch die Sowjetunion sein. Auch China und Indien sah er auf dem Weg zu einer Welt- bzw. Großmacht, so dass er zu dem Schluss gelangte, dass in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts »kein Land, keine Macht die Welt« allein werde beherrschen können: »Die Periode der Weltgeschichte hat begonnen, sie wird eine pluralistische sein.«²⁴

Die »zweite industrielle Revolution« und ihre Bedeutung für den demokratischen Sozialismus

In seinen Publikationen seit Mitte der 1950er Jahre stellte sich Sternberg den Problemen der »zweiten industriellen Revolution« und ihrer Bedeutung für den demokratischen Sozialismus²⁵: Arbeitszeitverkürzung auf eine 32-Stunden-Woche, syste-

²² Vgl. zur Einordnung und Aktualität der Herausgeber in diesem Band.

²³ Vgl. Sternberg, Fritz: Die militärische und die industrielle Revolution. Berlin/Frankfurt am Main. 1957, S. 125.

²⁴ Sternberg, Fritz: Wer beherrscht die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts? Köln 1961, zit. n. der Taschenbuchausgabe 1963 S. 168.

²⁵ Vgl. den Beitrag von Bernd Rudolph in diesem Band.

matischer Arbeitsplatzwechsel, Ausbau einer verantwortlichen Beratung und Mitbestimmung im Betrieb, Freistellungen für eine zweite Ausbildung usw., nämlich all das, was später unter dem umfassenden Begriff »Humanisierung der Arbeit« von den Gewerkschaften gefordert und teilweise durchgesetzt wurde. Gleichzeitig sah Sternberg die Vertreter des demokratischen Sozialismus nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Sie hatten keine Antwort auf Fragen, die offenbar die kapitalistischen Industrieländer beantworten konnten und mussten, um die Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise zu sichern. In England setzte die konservative Regierung nach 1951 einen großen Teil der Politik der Labour-Regierung fort, und es waren nunmehr nicht die englischen Sozialisten allein, die behaupten konnten, dass allein ihre Politik soziale Sicherheit und sozialen Fortschritt garantierte. In der Bundesrepublik wurde die Tendenz zu einem mittelständisch steigenden Einkommen der Mehrheit Realität, ohne jede Regierungsbeteiligung der Sozialdemokratie. Die Nicht-Zunahme der Industriearbeiter führte überall zu einer Stagnation der Arbeiterwähler-Zahl, aber auch dadurch, dass die Wähler aus den wachsenden tertiären Wirtschaftszweigen nicht erreicht wurden. Zugespitzt lassen sich die Einsichten Sternbergs auf den Nenner bringen: Der Kapitalismus besorgt ökonomisch-technologisch seine Transformation selber und weist dem Staat stabilisierende Aufgaben zu, eine zweite Schonzeit für die Arbeiterklasse bzw. deren historischen Nachfolgern zu ermöglichen. Dadurch wurden die Organisationen der Arbeiterbewegung geschwächt, zumal sie sich nicht in der Lage zeigten, wie Sternberg feststellt, in der – nunmehr weltgeschichtlichen – Krise progressive sozialistische Wege zu zeigen.²⁶

Ein neuer Aufbruch ist möglich?

Sternberg fehlte vor allem (auch im gerade beschlossenen Godesberger Programm der SPD von 1959) eine Analyse des Weltkräfteparallelogramms unter Einschluss der Länder der »Dritten Welt«. Es gab nicht nur das Nacheinander von Feudalismus, Kapitalismus und Sozialismus, »sondern das gleichzeitige Nebeneinander sehr verschiedener Gesellschaftskörper, die sich – immer stärker – beeinflussen.« So warf Sternberg den Sozialisten in Europa in seinen Aufsätzen, auf Kongressen und Arbeitstagungen vor, provinziell geworden zu sein, dass sie nicht mehr wüssten, in welcher Zeit sie lebten. Er forderte sie auf, neue Orientierungsperspektiven und Handlungsspielräume zu erschließen durch die Verstärkung der Bemühungen für ein Vereintes Europa, um Europa ein stärkeres Gewicht gegenüber den Weltmächten zu geben; auch sollte durch die Verstärkung planwirtschaftlicher Methoden bei ausgedehnter demokratischer Kontrolle vor allem den Ländern der »Dritten Welt« gezeigt werden, dass diese starke Ausdehnung »eine schöpferische Alternative zu den

²⁶ Vgl. Sternberg, Fritz: Marx und die Gegenwart. Köln 1955, S. 330 ff.

totalitären Systemen« darstellte. Gleichzeitig sollten die demokratischen Sozialisten ihr Selbstbild ändern und mit beinahe revolutionärer Bewegungskraft die sozialen Träger des Transformationsprozesses erweitern, d.h. neue Formen der Organisierung entwickeln, die der veränderten Interessenlage breiter Arbeitnehmerinteressen als auch der unveränderten Zielperspektive entsprechen würden. Nach Sternbergs Auffassung müssten die Sozialisten einen Doppelkampf führen: in Europa ihre politische Einflusslosigkeit überwinden und sich mit allen freiheitlichen Kräften in der Welt und besonders in den Ländern der »Dritten Welt« verbinden, um dort künftige Transformationsprozesse in ihre Richtung fördern zu können.²⁷ Das alles wurde Mitte des vorigen Jahrhunderts von einem Sozialisten gefordert, der von sich sagen konnte: »Ich bin heute ein unorthodoxer Sozialist ebenso wie vor 34 Jahren als ich mein Buch ›der Imperialismus‹ veröffentlichte.« Er blieb nach eigenem Verständnis ausdrücklich ein Marxist, besser ein dem Marxschen Denken verpflichteter Sozialist. Gerade das machte ihn zu einem unerbittlichen Gegner all derer, die Worte, Werte und Wollen von Marx verdrehten, um fälschlich als »Sozialismus« ausgeben zu können, was in Wahrheit die bürokratisch-terroristische Herrschaft einer Minderheit war.

Fritz Sternberg starb am 18. Oktober 1963 im Alter von 68 Jahren in München. Noch mit den letzten Atemzügen kämpfte er darum, dass sein Verständnis vom demokratischen Sozialismus für den weiteren Gang der Weltgeschichte lebendig blieb. Und wir heute? Sternberg hätte gefallen, was sein politischer Freund Willy Brandt in seiner Antrittsrede als Präsident der Sozialistischen Internationale im Jahre 1976 sagte: »Unsereins hat längst der törichten Utopie entsagt, den ›neuen Menschen‹ formen zu wollen. Wofür wir arbeiten und kämpfen ist, dass der Mensch und die Menschlichkeit überleben.«²⁸

²⁷ Ebd., S. 250 ff. Siehe auch den Beitrag von Marcel van der Linden in diesem Band.

²⁸ Antrittsrede des Präsidenten der Sozialistischen Internationale beim Kongress der SI November 1976, in: Willy Brandt, Berliner Ausgabe, Bd. 8. Bonn 2006.

Sternberg im 21. Jahrhundert'

Seit Beginn der Großen Rezession von 2008 hat das Bewusstsein allgemein Fuß gefasst, dass die Jahre des stürmischen wirtschaftlichen Wachstums vorüber sind. Die Zeitschrift *Foreign Affairs* widmete 2016 eine ganze Ausgabe der Frage, wie langsames Wachstum zu überleben sei.² Bereits etwas früher publizierte die OECD einen Bericht, in dem argumentiert wurde, dass die Wachstumserwartungen für die folgenden Jahrzehnte »eher mittelmäßig« zu sein scheinen: Während das Wachstum mehr in aufkommenden Ökonomien als in der OECD anhalte, werde es sich durch eine allmähliche Erschöpfung in der Aufholjagd und angesichts weniger günstiger Demografien in fast allen Ländern verzögern.³ Zudem sind auch einflussreiche Autoren wie Meghnad Desai, Robert Gordon, Paul Mason und Wolfgang Streeck der Meinung, der Kapitalismus habe seinen Schwung verloren oder habe sogar bereits seine Endphase erreicht.⁴

Es ist mindestens das dritte Mal, dass der Kapitalismus an die eigenen Grenzen zu stoßen scheint. In den 1880er und 90er Jahren gab es, wie Karl Kautsky bemerkte, »selbst in bürgerlichen Kreisen nicht wenige Beobachter der ökonomischen Zustände, die angstvoll die Götterdämmerung des Kapitalismus kommen sahen«.⁵ Für Marxisten, darunter auch August Bebel und Friedrich Engels, war das wichtigste Merkmal der Depression ihre lange Dauer und das Fehlen der bekannten zyklischen Muster.⁶ Der Gedanke an eine Endphase kehrte zurück in der Zwischenkriegszeit. Es war die Zeit, in der Henryk Grossmann seine einflussreiche Studie zum Zusammenbruchsgesetz veröffentlichte und in der Leo Trotzki von einem Todeskampf des Kapitalismus sprach.⁷ Sogar ein Nicht-Marxist wie Joseph Schumpeter meinte, dass es in der kapitalistischen Gesellschaft »eine Tendenz zur Selbsterstörung« gäbe, die

¹ Danksagen möchte ich Thomas Langkau für die Übersetzung niederländischer und englischer Fragmente und die sprachliche Überarbeitung des ganzen Textes.

² »How to Survive Slow Growth«, *Foreign Affairs* 95, 2 (März–April 2016).

³ Braconier, Henrik/Nicoletti, Giuseppe/Westmore, Ben: *Policy Challenges for the Next 50 Years* (OECD Economic Policy Papers 9). Paris 2014, S. 7.

⁴ Desai, Meghnad: *Hubris. Why Economists Failed to Predict the Crisis and How to Avoid the Next One*. New Haven 2015; Gordon, Robert J.: *The Rise and Fall of American Growth: The U.S. Standard of Living since the Civil War*. Princeton 2016; Mason, Paul: *PostCapitalism. A Guide to Our Future*. London 2015; Streeck, Wolfgang: *How Will Capitalism End?*, in: *New Left Review*, Second Series H. 87 (Mai–Juni 2014), S. 35–64.

⁵ Kautsky, Karl: *Die materialistische Geschichtsauffassung*, Bd. 2. Berlin 1927, S. 558.

⁶ Hansen, F.R.: *The Breakdown of Capitalism. A History of the Idea in Western Marxism*. London 1985, S. 35.

⁷ Grossmann, Henryk: *Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems*. Leipzig 1929; Trotzki, Leo: *Agonija kapitalizma i zadači četvertogo internacionala* [Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der Vierten Internationale], o.O. 1938. Zu den Debatten auch Sweezy, Paul M.: *Theorie der kapitalistischen Entwicklung*. Frankfurt am Main 1972, Kap. XI.

unausweichlich zu ihrer Auflösung führen müsste.⁸ Noch bis zum Anfang der 1950er Jahre glaubte fast niemand an einen längeren Aufschwung als reale Möglichkeit.⁹

Wir scheinen in einer neuen Ära angekommen zu sein, in der allerhand Sachen, die wir zuvor mehr oder weniger für selbstverständlich hielten, nicht mehr zu gelten scheinen. Die Durchschnittsprofitraten in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern nehmen bereits seit fünfzig Jahren ab, wirtschaftliches Wachstum verlangsamte sich mehr und mehr, die Zinssätze sinken sogar unter null. Umorientierung ist angebracht. Sternberg war einer der wenigen demokratischen Sozialisten, der systematisch und über einen langen Zeitraum über die Logik der Entwicklung des Weltkapitalismus nachgedacht hat. Die Frage, die ich hier stelle, lautet deshalb: Kann Sternberg uns bei dieser Umorientierung helfen?

Esoterik und Exoterik

Nach marxistischer Tradition wird es für selbstverständlich gehalten, dass alle Produktionsweisen und Gesellschaftsformationen einen Anfang und ein Ende haben. Gerade deswegen hat auch der Kapitalismus nicht das ewige Leben. Aber wie wird der Kapitalismus sein Waterloo finden? Marx selbst arbeitete mit zwei unterschiedlichen theoretischen Ansätzen, die wir Stefan Breuer folgend als eine esoterische und eine exoterische Argumentation bezeichnen können. »Während – um eine Unterscheidung der älteren Hegelinterpretation aufzugreifen – der »esoterische« Marx mit einer Radikalität wie kein anderer Theoretiker die abstrakt-repressive Natur der bürgerlichen Vergesellschaftung aufdeckte, die alle ihr nicht entsprechenden Lebens-, Verkehrs- und Produktionsweisen gewaltsam eliminierte«, machte der »exoterische« Marx »aus der spezifisch kapitalistischen Form der Arbeit einen archimedischen Punkt jenseits aller Formbestimmtheit, von dem aus die Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise geführt werden konnte und dessen Existenz die Möglichkeit der Entstehung eines neuen wahrhaft humanen Subjekts verbürgte«.¹⁰

Der esoterische Marx schrieb: »Die *wahre Schranke* der kapitalistischen Produktion ist *das Kapital selbst* [...]«.¹¹ Hinsichtlich der exakten Natur dieser Schranke hatte Marx unterschiedliche Ideen. In den *Grundrissen* stellte er folgende These auf: »Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums

⁸ Schumpeter, Joseph A.: Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. Einleitung von Edgar Salin, 2. Aufl. Bern 1950, S. 261.

⁹ Bis Mitte der 1950er Jahre bestand »genereller Pessimismus bezüglich der Wirtschaft«. Cannadine, David: The Present and Past in the English Industrial Revolution 1880–1980, in: Past and Present H. 103 (Mai 1984), S. 131–172, hier 149.

¹⁰ Breuer, Stefan: Krise der Revolutionstheorie. Negative Vergesellschaftung und Arbeitsmetaphysik bei Herbert Marcuse. Frankfurt am Main 1977, S. 45, 49.

¹¹ Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 3 (MEW 25), S. 260.

zu sein, hört und muß aufhören die Arbeitszeit sein Maß zu sein und daher der Tauschwert [das Maß] des Gebrauchswerts. Die *Surplusarbeit der Masse* hat aufgehört Bedingung für die Entwicklung des allgemeinen Reichtums zu sein, ebenso wie die *Nichtarbeit der Wenigen* für die Entwicklung der allgemeinen Mächte des menschlichen Kopfes. Damit bricht die auf dem Tauschwert ruhende Produktion zusammen.«¹² In einem Brief an Friedrich Engels aus ungefähr derselben Zeit behauptete Marx jedoch: »Die eigentliche Aufgabe der bürgerlichen Gesellschaft ist die Herstellung des Weltmarkts, wenigstens seinen Umrissen nach, und einer auf seiner Basis ruhenden Produktion. Da die Welt rund ist, scheint dies mit der Kolonisation von Kalifornien und Australien und dem Aufschluß von China und Japan zum Abschluß gebracht«. Darum war seiner Meinung nach »auf dem Kontinent die Revolution imminant«, und sie würde »sofort einen sozialistischen Charakter annehmen«.¹³ Der exoterische Marx hingegen betrachtete »das Proletariat« als »die Klasse, deren geschichtlicher Beruf die Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise und die schließliche Abschaffung der Klassen ist«.¹⁴ Marx suchte beide Ansätze in einem logischen Zusammenhang darzustellen. Und in dem Maße, in dem die aufblühende Arbeiterbewegung während seines Lebens an Einfluss gewann, wurde dies auch plausibler.¹⁵

Bei späteren Theoretikern treffen wir ebenfalls auf beide Theoriestränge. Rosa Luxemburg, die große Inspirationsquelle Sternbergs, betonte gewöhnlich die esoterische Argumentation. Ihr Magnum Opus *Die Akkumulation des Kapitals* (1913) zielte selbst wesentlich darauf zu beweisen, dass die kapitalistische Expansion notwendigerweise zum Untergang des Systems führen müsse. Bereits früher hatte sie dergleichen betont: »Mit der Aufteilung und Verschlingung Asiens bleibt dem europäischen Kapitalismus kein neues Gebiet zur Eroberung übrig, die Welt wird dann wirklich verteilt sein, und alles wird seinen Herren haben. [... Denn] sobald der ganze Erdball vom Kapitalismus umspannt ist – und dies wird mit der Aufteilung Asiens fast endgültig vollzogen –, sobald die internationalen wirtschaftlichen und politischen Gegensätze dadurch aufs höchste gesteigert sind, wird der Kapitalismus seinerseits am Ende seines Lateins angelangt sein. Er kann weiter nur noch vegetieren, solange sein Erbe, das sozialistische Proletariat, nicht reif genug ist, das geschichtliche Erbe anzutreten«.¹⁶ Den exoterischen Standpunkt hingegen verteidigte sie in ihrer Rede auf

¹² Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. (Rohentwurf). 1857–1858. Berlin 1953, S. 593.

¹³ Marx, Karl: Brief an Engels vom 8. Oktober 1858, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Briefe. Januar 1856–Dezember 1859 (MEW 29). Berlin 1978, S. 360–361.

¹⁴ Marx, Karl: Nachwort zur zweiten Auflage, in: Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 1 (MEW 23). Berlin 1962, S. 22.

¹⁵ Kurz, Robert: Der doppelte Marx. Marx als immanenter Modernisierungstheoretiker und als Kritiker der Basisstruktur moderner warenproduzierender Systeme, in: Heinz Eidam/Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.): Kritische Philosophie gesellschaftlicher Praxis. Auseinandersetzungen mit der Marxschen Theorie nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus. Würzburg 1995, S. 151–166, hier 160.

¹⁶ Luxemburg, Rosa: Verschiebungen in der Weltpolitik, in: Leipziger Volkszeitung 59 (13. März 1899), in: Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. 1/1. Berlin 8. Aufl. 2007, S. 361–365, hier 364.

dem Internationalen Sozialistenkongress von Paris (1900): »Immer mehr wird es wahrscheinlich, daß der *Zusammenbruch der kapitalistischen Ordnung* nicht durch eine ökonomische, sondern durch eine *politische*, durch die Weltpolitik herbeigeführte Krise erfolgen wird.«¹⁷

Bei Fritz Sternberg finden wir ähnliche Akzentsetzungen. In allen seinen wichtigen Publikationen ging es ihm darum aufzuzeigen, dass der Kapitalismus ein vergängliches System sei, aufgekommen im späten achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhundert, blühend in der Periode von etwa 1870 bis zum Ersten Weltkrieg und danach verfallend. Jedoch werde das System auch in der niedergehenden Phase nicht von selbst verschwinden. Es bräuchte einen Todesstoß, den nur die Arbeiterklasse ihm versetzen könne.¹⁸

Kapitalistischer Aufstieg und proletarische Schonzeit

Gleich Luxemburg legte Sternberg großen Wert auf die Tatsache, dass Marx in *Das Kapital* vom Außenhandel abstrahiert hatte. »Um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit, frei von störenden Nebenumständen aufzufassen«, hatte Marx »die gesamte Handelswelt als eine Nation« angesehen und vorausgesetzt, »dass die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt und sich aller Industriezweige bemächtigt hat.«¹⁹ Die Bewegungsgesetze des Kapitalismus waren laut Luxemburg und Sternberg von Marx mit dem Blick auf eine einheitliche kapitalistische *Welttotalität* ausgearbeitet worden, in der einzelne Nationen lediglich Komponenten waren. Entsprechend habe Marx angenommen, die Welt sei in lediglich zwei Klassen geteilt: Kapitalisten und Arbeiter.²⁰

In der Nachfolge von Luxemburg war Sternberg der Ansicht, dass die theoretische Ausklammerung nicht-kapitalistischer Einflüsse die Analysen Marx' beeinträchtigt habe. Durch Berücksichtigung derjenigen Regionen, die noch nicht in die kapitalistische Weltwirtschaft integriert sind, sei eine bessere und genauere Perspektive zu erstellen. Laut Sternberg hat »seit Beginn der kapitalistischen Produktion der nicht-kapitalistische Raum eine entscheidende Rolle gespielt.«²¹ Seine Argumentation war

¹⁷ Internationaler Sozialistenkongress vom 23. bis 27. September 1900 in Paris (Berlin 1900), in: Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. 1/1. Berlin 8. Aufl. 2007, S. 807–809, hier 809.

¹⁸ Sternberg sträubte sich gegen den Gedanken, dass Marx eine esoterische Zusammenbruchstheorie verteidigt haben sollte: »In Wirklichkeit hat grade er in allen seinen Schriften den entscheidenden Nachdruck daraufgelegt, daß die ökonomische Krise nur durch die politische Tat der Arbeiterklasse zum Sturz des kapitalistischen Systems führen kann«. Tarn, Thomas [Sternberg]: Nachkriegs-Kapitalismus, in: Die Weltbühne 27, 2, H. 46 (1931), S. 736–738, hier 737.

¹⁹ Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 1 (MEW 23). Berlin 1962, S. 607; siehe auch Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 2 (MEW 24). Berlin 1963, S. 348.

²⁰ Marx, Das Kapital, Bd. 2, S. 334, 419, 438; Marx, Das Kapital, Bd. 3, S. 500.

²¹ Sternberg, Fritz: Imperialismus. Berlin 1928, S. 8.

in großen Zügen folgende: »freie« Arbeiter können ausschließlich durch drohende Arbeitslosigkeit zur Lohnarbeit gezwungen werden. Die Existenz einer »Reservearmee« – Sternberg bevorzugte die Bezeichnung »Surplusbevölkerung« – ist daher Voraussetzung für den Kapitalismus. Da er lediglich vom »reinen« Kapitalismus ausgegangen war, erkannte Marx nur eine Quelle dieser Surplusbevölkerung, nämlich die Freisetzung des Arbeiters durch Maschinen als Folge der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals. Sternberg benennt fünf weitere Quellen: die natürliche Bevölkerungszunahme; die Expropriierung des gewerblichen Mittelstandes; die Abwanderung der Landbevölkerung; die Einwanderung; und die Kapitalexpansion.²² Die ersten vier Faktoren, so Sternberg, bilden die *interne* Surplusbevölkerung, d.h. sie wirken innerhalb der einzelnen kapitalistischen Länder. Die letzten beiden Faktoren sind *externe* Faktoren, d.h. sie betreffen auch andere Länder. Die relative Wirkung der verschiedenen Faktoren hat sich im Laufe der Zeit geändert und deren spezifischer Einfluss und Wechselwirkung waren von Land zu Land unterschiedlich. Aus historischer Sicht, so behauptete Sternberg, begann die kapitalistische Entwicklung in den Metropolen immer mit internen Faktoren, die sich danach zu externen Faktoren verschoben:

»Der Kapitalismus lebte in jedem Lande von der *inneren* exogenen Surplusbevölkerung, er brach in den inneren nichtkapitalistischen Raum ein, zunächst in das Gebiet des Feudalismus. Im Zeitalter der ursprünglichen Akkumulation wie der folgenden Periode bildete daher die Landarbeiterschaft den entscheidenden Faktor, die Bevölkerungsvermehrung war in dieser Epoche noch sehr gering, die maschinelle Ausrüstung nicht sehr bedeutend, die Industrie trat *neben* das Handwerk. In der zweiten Epoche wirken neben der immer noch andauernden Abwanderung der landwirtschaftlichen Bevölkerung in die Stadt die drei Faktoren innerer Surplusbevölkerung: die höhere organische Zusammensetzung des Kapitals, die Verdrängung des Handwerks, die Bevölkerungsvermehrung. Ein Prozeß, der in England ungefähr um die Mitte des Jahrhunderts abgeschlossen ist (obwohl auch schon vor der Zeit Kapitalexpansion erfolgt), in Deutschland vor der Jahrhundertwende. Amerika hat infolge der Einwanderung besondere Bedingungen.

In der dritten Epoche schafft sich der Kapitalismus neben der inneren Surplusbevölkerung durch Kapitalexpansion *äußere*, ein Prozeß, in dem England dem Kontinent weit voraus ist, ein Prozeß aber, der in allen kapitalistischen Staaten auftritt, in Amerika am spätesten. [...] Auf eine Formel gebracht, kann man die Entwicklung des Kapitalismus dahin charakterisieren, daß er über die Phase der inneren Surplusbevölkerung zur Schaffung äußerer Surplusbevölkerung übergeht«.²³

Der genaue historische Zeitpunkt des Übergangs von der internen zur externen Surplusbevölkerung war laut Sternberg entscheidend. Es ist die Zeit des frühen Imperialismus, der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts einsetzte, als die Arbeiterklasse in den Metropolen in ihre *Schonzeit* eintrat. Der frühe Imperialismus erlaubte dem Kapital, den Arbeiterklassen in den Metropolen Löhne weit über Subsistenzniveau

²² Ebd., S. 31–45.

²³ Ebd., S. 45–46.